

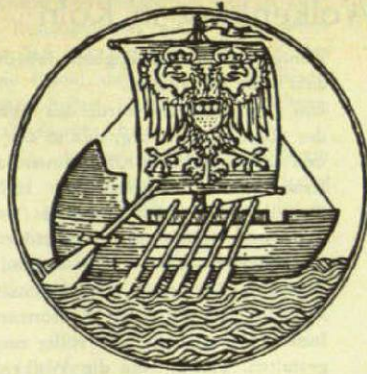
Alt-Köln

Heimatverein

zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache
und Eigenart, gegründet 1902

Nr. 8 der Mitteilungen · November 1972

Redaktion: Dr. Peter J. Hasenberg
5 Köln 1 · Postfach 100 884



UNSERE NÄCHSTEN VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 5. Dezember 1972, 20.00 Uhr
Nikolausfeier im Senatshotel

Samstag, 9. Dezember 1972, 20.00 Uhr
Letzte Aufführung „Ne Playboy en d'r Girjunskeß“
durch die KUMEDE im Agnessaal, Weißenburgstraße 14

Montag, 15. Januar 1973, 20.00 Uhr
Jahreshauptversammlung im Belgischen Haus

Samstag, 10. Februar 1973, 20.00 Uhr
Fastelovendsspillcher 1973

Weitere Aufführungen: Samstag, 17. Februar, 20.00 Uhr, Sonntag, 18. Februar,
17.00 Uhr, Samstag, 24. Februar, 20.00 Uhr, Sonntag, 25. Februar, 17.00 Uhr
und Samstag, 3. März, 20.00 Uhr

Mittwoch, 28. Februar 1973, 20.00 Uhr (Einlaß 19.00 Uhr)
Fastelovendssitzung im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer

Kartenvorverkauf für die Fastelovendssitzung beim Schriftführer Hubert Philippsen,
5 Köln 21 (Deutz), Deutzer Freiheit 64, Tel.: 81 19 32.

Vorbestellte Karten können bei unseren Veranstaltungen am 5. Dezember 1972 im
Senatshotel und am 15. Januar 1973 im Belgischen Haus entgegengenommen werden.

Montag, 19. März 1973, 20.00 Uhr im Belgischen Haus
Zweiter Abend in unserem Vororte-Zyklus:
Ehrenfeld und die westlichen Vororte
Farbdiavortrag von Gerhard Wilczek, Ratsmitglied der Stadt Köln

RW 143 05. Aug. 1974

Einladung
zur Jahreshauptversammlung
am Montag, 15. Januar 1973
im Belgischen Haus

Tagesordnung

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Jahresbericht des Vorsitzenden
3. Kassenbericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Aussprache
6. Zustimmung zur Erhöhung des
Jahresbeitrags von 20,— DM auf
25,— DM
7. Entlastung des Vorstandes
8. Ausblick auf das Jahr 1973
9. Verschiedenes

Das Jubiläumsjahr 1972 in Bild und Ton
Im Anschluß an die Jahreshauptver-
sammlung zeigt Schriftführer Hubert
Philippsen ein von ihm erstelltes Ton-
Bild über das 70. Vereinsjahr des Hei-
matvereins Alt-Köln, das Jubiläumsjahr
1972

Wichtige Mitteilung des Vorstandes **Betrifft den Jahresbeitrag für das** **Jahr 1973**

**Wir teilen unseren Mitgliedern schon
jetzt mit, daß wir gemäß unserer An-
kündigung auf der Jahreshauptver-
sammlung vom 13. Januar 1972 und
gemäß Vorstandsbeschuß vom 4. Sep-
tember 1972 den Jahresbeitrag für das
Jahr 1973 um DM 5,— erhöhen müs-
sen. In Zukunft beträgt der Jahres-
beitrag für den Heimatverein Alt-
Köln also DM 25,—.**

**Die mehrmaligen Portoerhöhungen
der letzten Jahre und die allgemeine
Teuerungswelle machten eine Bei-
tragserhöhung leider unvermeidbar.**

**Der Vorstand bittet herzlich um das
Verständnis der Mitglieder!**

Die alte und die neue Wolkenburg in Köln

Mehrmals im Jahr sind die Veranstaltungen des Heimatvereins Alt-Köln so stark besucht, daß wir erfahrungsgemäß mit dem großen Saal im Belgischen Haus nicht auskommen und in ein größeres Haus umziehen müssen. In den letzten Jahren war das meist die „Wolkenburg“, so mit unserer 70-Jahr-Feier im Juni und mit unserem Abend „Kölische Leeder 1972/73“ im November.

Immer wieder werden wir gefragt, woher dieser merkwürdige Name „Wolkenburg“ komme, was er zu bedeuten habe und warum er gerade diesem Gebäude in der Stadt anhafte. Wir wollen die Antwort darauf in einem kurzen historischen Rückblick auf Name und Geschichte der „Wolkenburg“ zu geben versuchen.

Die erste Wolkenburg, die vor allem den älteren Mitgliedern des Heimatvereins noch ein Begriff ist, lag innerhalb der alten Römerstadt. Das Gebäude, das in seinem Äußeren stark dem Gürzenich ähnelte, war im Bezirk der römischen Thermen angelegt worden und gehörte zu den ältesten Hofesiedlungen des mittelalterlichen Köln. Der Name leitet sich wahrscheinlich von einem Flurnamen ab, der dann einer Ministerialenfamilie der Kölner Erzbischöfe, die in der mittelalterlichen Stadt ein burgartiges Anwesen im Bereich der Kirche St. Cäcilien errichteten, den Namen gab.

Der berühmteste Besitzer der Wolkenburg war zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges Everhard Jabach, genannt der „kölnische Fugger“. Schon er war als Kunstsammler berühmt, aber sein gleichnamiger Sohn baute die väterliche Sammlung zur größten und erlesensten europäischen Privatsammlung aus, die ihm 1671 der König von Frankreich geschlossen abnahm. Vorher hatte Kardinal Marzarin 1650 vergeblich versucht, bei der Versteigerung der Kunstschätze

König Karls I. von England Jabach aus dem Felde zu schlagen.

Um das Jahr 1840 wurde das Gebäude der alten Wolkenburg, das in der Bau- und Kunstgeschichte Kölns einen bedeutenden Ruhm einnahm, von völligem Verfall bedroht. Da kaufte es wenige Jahrzehnte später der ruhmreiche Kölner Männer-Gesang-Verein an und ließ es durch Baumeister Nagelschmidt im Anschluß an die alten Bauformen im Innern für seine Zwecke völlig neu gestalten. Fortan war die Wolkenburg ein Mittelpunkt des kulturellen und künstlerischen Lebens der Domstadt, bis sie im Zweiten Weltkrieg durch Bomben in Schutt und Asche gelegt wurde. Nach dem Kriege wurde das Trümmergrundstück an der Wollküche in die heutige West-Ost-Verbindung von der Aachener Straße über den Neumarkt zum Heumarkt weiter ins Rechtsrheinsche einbezogen.

Seit 1959 wurde dann die neue Wolkenburg unter Präsident Dr. Hermann Pünder vom Kölner Männergesangsverein auf historischem Grund und Boden wiederaufgebaut.

Dieser gehörte im Mittelalter der berühmten Abtei St. Pantaleon, der Grabeskirche der Kaiserin Theophanu und Erzbischof Bruno von Köln. Benediktinerinnen der romantischen Insel Rolandswerth durften hier im 12. Jahrhundert einen Konvent errichten, der mit einer künstlerisch bedeutsamen romanischen Pfarrkirche verbunden war. Pfarrherr an dieser Kirche war in den Jahren von 1641–46 Aegidius Romanus, später Abt von St. Pantaleon und als Geschichtsschreiber bekannt und gerühmt.

In der Franzosenzeit der Rheinlande wurde 1802 im Zuge der Verstaatlichung allen geistlichen Besitzes auch das Benediktinerinnen-Kloster aufgehoben und wenige Jahre später als französischer Domänen-Besitz an den Unternehmer Wülfig und sechs Jahre später, 1813, an den Fabrikanten Scheibler zu Fabrikzwecken veräußert. Die Namen beider Familien haben noch heute im Rheinland einen guten Klang.

Nur wenig später wurden die profaniereten Bauten wieder edleren Zwecken zugeführt: 1829 erwarben die der Kran-

Die neue Wolkenburg am Mauritiussteinweg.

Bilder: Theo Felten



kenpflege dienenden Alexianer-Brüder das einstige Kloster und führten es bis zur Jahrhundertwende als stadtbekanntes Krankenhaus. Leider mußte die ausdrucksvolle alte romanische Mauritiuskirche 1859 einem neugotischen Kirchbau Platz machen.

Die Stadt Köln, die nach dem Wegzug der Krankenbrüder das Anwesen zurückkaufte, richtete vorübergehend eine Kunstgewerbeschule, nach 1925 dann die Rheinische Musikschule ein.

Zu Gast in einem alten Stadtturm

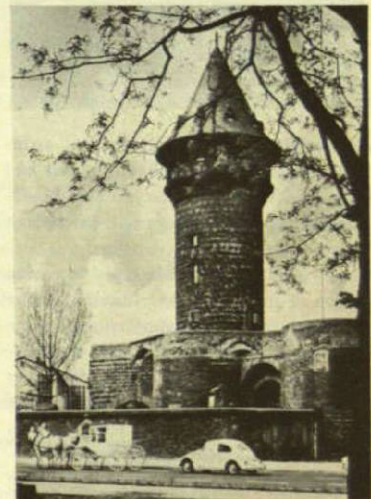
Bis zum Jahre 1881 stand Kölns alte Stadtmauer im wesentlichen so, wie sie im 12. und 13. Jahrhundert als Schutzwall für Deutschlands größte und volkreichste mittelalterliche Stadt von den Bürgern Kölns errichtet worden war. 8250 m lang zog sich die Mauer um ein Gebiet, das viermal so groß wie das des römischen Köln war (Vergleiche den Beitrag „Kölns Werden und Wachsen“ in Nr. 2 der Mitteilungen von Alt-Köln, Februar 1972!)

Wie trutzig schön und gewaltig sich das mittelalterliche Köln hinter seinen Wällen im Kranze der Torburgen und Stadttürme dem fremden Besucher bot, davon berichten zahlreiche Lobsprüche und Reisebeschreibungen aus allen Jahrhunderten, ein Aeneas Silvius und ein Johannes Haselberg — die Reimchronik Gottfried Hagens und die Koelhoff'sche Chronik von 1499. Davon zeugen aber auch heute noch die wenigen beim Abbruch der Stadtmauern 1881 stehengebliebenen Torburgen und Stadttürme. Wir Kölner von heute können nur bedauern, daß trotz aller Mahnungen und Warnungen von einer nur auf Geschäft und Erfolg sinnenden Mehrheit in Stadtparlament und Bürgerschaft diese einzigartigen Baudenkmäler und Zeugen der Größe und Stärke Kölns in frühe-

ren Jahrhunderten fast ganz zerstört wurden und nicht — wie etwa in Nürnberg — als würdiger Abschluß der Kölner Altstadt zur Neustadt hin erhalten blieben. Die nur 20 Jahre später erfolgte Gründung des Heimatvereins Alt-Köln zur Pflege und Bewahrung kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart war ja eine entschiedene Antwort des bodenverwurzelten Kölner Bürgertums auf solche barbarische Mißachtung der Zeugen einer großen Vergangenheit. Ist es übrigens heute in Köln sehr viel anders geworden? Müssen wir nicht zahlreiche Parallelen zu der Zeit und dem Ungeist vor 90 Jahren feststellen? Auf der Landseite boten 12 Stadttore Durchlaß durch die Mauern, die in ihrem Verlauf vom Bayenturm bis zur Weckschnapp außer durch die gewaltigen Torburgen noch zusätzlich durch über 50 Wehrtürme verstärkt waren. An der Rheinseite gab es weitere 30 solcher Mauertürme. An der Feldseite standen die Türme meist 100 m auseinander. Sie hatten einen Durchmesser von etwa 8 m und zwei stark ausgebaute zum Stadttinnern hin offene Geschosse. Sie traten aus der Stadtmauer zur Feldseite hin hervor. In Friedenszeiten waren die Türme zu Wohnzwecken vermietet. Von ihrem Aussehen können die Türme am

Im Zweiten Weltkrieg fiel das als Bau- und Kunstdenkmal gleich bedeutende Haus bis auf Grundmauern und das schöne Portal, das Sie eingangs durchschritten haben, dem Wüten des Bombenkrieges zum Opfer. Erst der Kölner Männergesangsverein betraute 1959 die Architekten Band und Janssen mit dem Wiederaufbau der in Trümmer liegenden Bauten. Er vollzog sich nach den alten Plänen und unter Berücksichtigung der denkmalpflegeri-

schen Belange der Domstadt. Auch der neuen Wirkungsstätte gab der Kölner Männergesangsverein wieder den traditionellen Namen „Wolkenburg“. Er stellte das Haus auch anderen Kölner Vereinen und Gesellschaften für kulturelle und gesellschaftliche Zwecke zur Verfügung. So ist auch das neue Haus Wolkenburg in Köln wieder zu einem künstlerischen Qualitätsbegriff geworden und damit auch eine würdige Tagungsstätte unseres Heimatvereins.



Sachsenring und am Gereonswall noch heute einen guten Eindruck vermitteln.

Jüngst, noch in der Oktav vom 11. im 11., war der Vorstand des Heimatvereins einen Abend lang in einem solchen alten Stadtturm zu Gast. Wir wußten, daß die traditionsreichen Blauen Funken seit ihrem hundertjährigen Jubiläum einen einst zwischen Pantaleonstor und Ulrepforte, heute am Sachsenring gelegenen Mauerturm mit eigener Hände Arbeit wiederaufgebaut und wohnlich gemacht hatten. Wir waren aber mehr



als überrascht, zu sehen, welches architektonische und städtebauliche Kleinod Fleiß und Opfersinn der großen Blauen-Funken-Familie hier neu geschaffen haben.

Vater und Sohn Poleczek von den Blauen Funken waren liebenswürdige Führer durch den Wohnturm der Karnevalsgesellschaft, der sich von den Kellerräumen mit der Kleiderkammer, über den schönen Großraum im Erdgeschoß bis hoch hinauf unter das Turmdach als aufs zweckmäßigste aufgeteilt und genutzt erwies. Dabei strahlen die dicken Mauerquadern aus mittelalterlicher Zeit, der schön gewölbte große Festraum zu ebener Erde, die aus Ziegelsteinen vom alten Klingelpütz hochgeführten Obergeschosse und die beim Abbruch der alten Dombauhütte gewonnenen Holzdecken und Holzverschalungen schickliche Wärme und Gemütlichkeit aus.

Schade, sehr schade, daß nicht auch unser traditionsreicher Heimatverein Alt-Köln über ein solches gemütliches Heim und damit über einen geistigen und geselligen Mittelpunkt für seine vielen hundert Mitglieder verfügen kann.

Heimattreffen in Blankenheim

Das alte Städtchen war am Sonntag, dem 10. September das Ziel der Jahresfahrt des Heimatvereins Alt-Köln. Im Programm standen Führungen und Besichtigungen der Blankenheimer Bau- und Kunstdenkmäler, der gotischen Pfarrkirche, des prächtigen Grafenschlosses, der alten Tortürme und der romantischen Ahrquelle. Nicht einmal der strömende Regen, der den ganzen Tag über andauerte, vermochte die Gäste aus Köln von einem umfassenden Rundgang durch Blankenheim und seine Sehenswürdigkeiten abzuhalten. Auch die wertvollen Sammlungen des Heimatmuseums des früheren Kreises Schleiden erfreuten sich besonderen Interesses und zahlreichen Besuchs.

In der kunsthistorisch bedeutsamen Pfarrkirche empfing der Oberpfarrer und Dechant von Blankenheim die Kölner Gäste und bot ihnen eine kurze Einführung in die bau- und kunstgeschichtlich bedeutsame Stellung der Kirche in der Geschichte der Gotik. Besondere Bewunderung fanden die in der Kirche eigens für die Gäste ausgestellten kostbaren Reliquienschatze, so das berühmte Kopfreliquiar des hl. Georg und die wertvollen liturgischen Paramente.

Im Schloßhof der Burg, von dem aus man das ganze in Regen und erste Herbstnebel versinkende Blankenheim überschauen konnte, bot der Vorsitzende von Alt-Köln eine interessante Kurzfassung der Geschichte des Grafengeschlechtes und des Burgortes Blankenheim und seiner vielfältigen Beziehungen zu Köln.

Höhepunkt des Treffens wurde ein Bunter Nachmittag in der Sporthalle, zu dessen Beginn die Vorsitzende des Heimatvereins Blankenheim, Frau Kläre Husmann, im vollbesetzten Saal neben

den Gästen vom Heimatverein Alt-Köln und vom Kirchenchor St. Engelbert auch ihre Blankenheimer Mitbürgerinnen und Mitbürger in großer Zahl begrüßen konnte. Willi Reisdorf von der Kölner Kumedie leitete anschließend ein reiches Lied- und Vortragsprogramm ein, das abwechselnd von Blankenheimer und Kölner Mitwirkenden gestaltet wurde. Sehr beeindruckt waren die Kölner Gäste von der kraftvollen Mundart der Blankenheimer, die in den Vorträgen der Herren Klein, Trapp und Weber echt und unverfälscht zum Ausdruck kam. Viel Beifall fand der Kirchenchor von St. Engelbert mit einem Lieder-Potpourri von Willi Ostermann, das Chorleiter Grevelding musikalisch gekonnt mit seinen Sängern über die Runden brachte. Dann folgten mundartliche Darbietungen in Kölner Dialekt, von Christel Neuner, Frau Philippsen, Willi Reisdorf und Heinz Urbanek so trefflich vorgetragen, daß die einigen hundert Zuhörer ohne Schwierigkeit die nahe Verwandtschaft der Blankenheimer und der Kölner Mundart heraushören konnten. Der Singkreis des Heimtvereins Alt-Köln unter Leitung von Professor Albert Schneider brillierte u. a. mit einer Eigenkomposition des Chorleiters „Ich han en der Eifel zwei Zemmere gemeet“ (Idee und Text Irmfrau Mary Sasse). Von diesem Lied wird man sicher in der Jubiläums-Session des Kölner Karnevals 1972/73 wieder hören.

Mit herzlichen Worten und Anerkennung und der Überreichung eines Geschenks an Frau Kläre Husmann zum Zeichen des Dankes für die gastfreundliche Aufnahme in Blankenheim beschloß der Vorsitzende des Heimatvereins Alt-Köln die gelungene Veranstaltung, an die Einheimische und Gäste sicher noch lange zurückdenken werden.

De Girjunskeß

Das prächtige kölsche Theaterstück, das die KUMEDE des Heimatvereins Alt-Köln unter diesem Titel und unter der Regie des Verfassers Berni Klinkenberg mit so großem Erfolg im Oktober, November und Anfang Dezember auf der Bühne des Agnes-Hauses aufgeführt hat, weckte in vielen alten Kölnern wehmütige, aber auch fröhliche Erinnerungen. Mancher junge Heimatfreund und, wie wir feststellen konnten, auch mancher Journalist, wußte mit dem Wort „Girjunskeß“ schon gar nichts mehr anzufangen. Wir haben deshalb im Archiv des Heimatvereins nachgeschlagen und in alten Unterlagen Einiges gefunden, was alle unsere Heimatfreunde interessiert.

Hier zunächst ein Beitrag aus unserer Zeitschrift „Kölsch Levve! Alt Köln“, (Jahrgang 1924, Seite 83–85)

De Girjunskeß

war früher ein Schrecken für jede Kölnerin, die in die „besseren Jahre“ geraten war. Das im Volksmund „Girjunskeß“ genannte Magdalena-Konvent, das bis auf das Jahr 1246 zurückgeht, lag an der Ecke von Gereonshof und Steinfeldergasse, gerade dem Gereonsdriesch gegenüber, und hatte einen Flächenraum von 11,433 Quadratfuß; es wurde, nachdem es im Juni 1881 für 118,200 M. verkauft war, aufgelöst und abgebrochen. Das 1881 zum Verkauf gestellte letzte Gebäude der Girjunskeß mit der früheren Wohnung für den Geistlichen stammte aus dem Jahre 1740; eine Erweiterung erfolgte 1787 durch den Propst von St. Gereon, bei welcher Gelegenheit auch die dem hl. Alexius geweihte Hauskapelle vollendet wurde. 1881 wurde das Türmchen dieser Kapelle an das Alexianerkloster am Mauritiussteinweg abgegeben, in dessen Hauskapelle auch der Altar mit dem Bild des hl. Alexius übergang. Zu gleicher Zeit wurden die Insassen der Girjunskeß in das neuerbaute Konvent an der Spiesergasse verlegt.

An die Girjunskeß erinnert noch eine köstliche Uhr. Sie besteht aus einer alten Eisenkiste mit einem etwas gewölbten Deckel, auf dem eine richtige alte Kuventsmöhn sitzt; neben ihr steht ein fast ebenso großes „Pöttche Trus“, d. h. eine Messing-Kaffeekanne, auf welcher die Möhn mit einem Kaffeelöffel die halben und ganzen Stunden schlägt. Auf der Vorderseite der Kiste steht oben „Girjunskeß“, darunter links sehen wir ein vergittertes Fensterchen, hinter dem eine Kuventsmöhn sehnsüchtig auf die Straße lauert. In der Mitte ist das Zifferblatt, dessen beide Zeiger aus altmodischen Haarfeilen bestehen, und rechts ein weißes Kätzchen, das mit dem Schwanz die Sekunden mitschlägt. Der Perpendikel läuft unten in eine Schnupftabaksdose aus. Die Uhrgewichte werden an der einen Seite durch einen alten bleigefüllten „Schluffen“ und eine darunter

hängende „Klooch“ (Feuerzange) gebildet, an der anderen Seite durch eine altertümliche Kaffeemühle, eine alte Kölner Kellerlampe, darunter ein Bund Schlüssel, von denen einige aus dem alten Gereonstor und aus der alten Girjunskeß stammen sollen; den Abschluß nach unten bildet eine alte Lichtputzschere und einige alte handgeschmiedete Balken- und Fußbodennägel, die ebenfalls aus der Girjunskeß herrühren.

Neben dieser originellen Uhr, die jetzt noch genau geht, hängt ein auf Seide gesticktes, etwa 200 Jahre altes Bildchen, den hl. Norbert darstellend. Solche Handstickereien wurden früher von den Insassen der Girjunskeß verfertigt. Ein bei (unserem Heimatfreund) Herrn Jos. Becker seit 25 Jahren tagender Stammtisch führt ebenfalls den Namen „Girjunskeß“. Die Wände der Stammtischecke schmückt eine Anzahl seltener, alter Bilder und Stiche, die sich auf Stift und Kirche St. Gereon beziehen. Diese Bilder sowie die Uhr werden von Herrn Becker, Köln, Venloer Straße 16, gern gezeigt.

Bei dieser Gelegenheit sei auch ein Lied wiedergegeben, in dem im Jahre 1875 „de Girjunskeß“ besungen und verherrlicht wurde.

Kuventsmöhne-Gedanke.

Ich setze stell en mingem kleine Stüvve
Un sinn erunder op der Girjunsdreesch,
Dun ich de Nas trakteere met 'em Schnüssge,
Dann kumme meer de leev Gedanken ehsh.
Et strich de Katz sich höösch an mingem Kleidche,
Dobei steiht ehr et Stätzge pieloprääch,
Ming Blotfink singk et Leed vum Adeleidche,
Vergnög eß alles, wat sich öm mich wäg.

Vum Ovpendeckel muß et Kaffeepöttche
Un us dem Schaaf de bloogebblönte Taß,
Och Milch un Klümpchenszucker för zo lötsche,
Wann hä nit schmelze well un noch eß faß.
Des gode Levvens dun ich mich nit schamme,
Et eß jo doch mien Alles, wat ich han,
Dröm schmirren ich meer och veer Botteramme,
Wozo aach Köppcher ich verdrage kann.

Wann ich bedenke, we ich noch wor Mädche
Un Sondags vör der Stadt ming Prumenad
Durch Zinter-Vrings-Glassie un dann et Wätche
Em Fröhjahr mem Kamröädche han genaht,
Dann bleuve mänchmol ston rääch nette Junge,
De fründlich sohche meer en dat Geseed,
Un weil se proper mich un schön han funge,
Hott ich se sage: „Wat en adig Weech!“

Su kunnt et meer an Freier gar nit fähle,
 Doch spillten ich Krabitz met Mallich Schalk,
 Et rähnte Körv, nor Einen dät ich wähle,
 Dä met mich nemme dorf noh Düx un Kalk.
 Ovschüns der Wellem ehrlich et woll meine
 Un och en Hüsgen en der Spetz besöß,
 Säht ich ihm kratzig: Nä, dat gitt er keine!
 Wann hä wood bützig un sich jet vergöß.

Op einmol kräg ich an de Nas e Wäazge,
 Wat ehsch mich gar nit vill schineere kunnt,
 Weil et nit größer wor als we en Äazge
 Un üvrigens ärg schlemm meer och nit stund;
 Doch wood et leider Goddes größer immer,
 Alls Zeerot wohße noch jet Höörcher drop,
 No heesch et glich: Dat häßlich Frauenzimmer!
 Un fott gov Alles sich we em Galopp.

Am allermihtsten dät dobei mich kränke,
 Dat sävos der Wellem meer jitz untreu wood;
 An neu Bekanntschaft wor nit mi to denke,
 De Freierei hatt gründlich opgehoot.
 Ahl Jumfer ben ich jitz, un zo bedoore
 Eß dä bedröote Zostand ganz geweiß,
 Dat ich mie Levve muß allein vertroore
 En diser weltberöhmte Girjunskeß.

Doch singe dann em Fröhjohr Nachtigalle
 Un deit sich ungen op der Blomemaat,
 Soll dat dem Waaze-Tring nit och gefalle,
 Däm bloß sing Nas en beßgen eß apaat? —
 Ehr Mädchen all, noch en de beste Johre,
 Merkt Üch mie Leid und sitt nit gar zo zih.
 De Schnippigkeit hät schrecklige Gefahre,
 Wat fott eß, kütt zolädesdags nit mi!

Auch bei Johann Peter Leven spielt in seinem Gedicht „MEMOAREN VUN 'R KUVVENDSMÖHN“ de Girjunskeß eine Rolle:

Flöck vergonn de Kinderjöhcher —
 Kölsche Mädcher, merkt Uech dat!
 Bahl sin gries de schwatze Höhrcher,
 Dröm hald fass nor, wat Ehr hat!
 Hätt ich ziggig dat begreffe,
 Söhß ich jitz beim brave Mann,
 Plaaz om Pröttel he zo klevve
 Nevve minger Kaffekann.

Schön wor ich we'n Engelsköppche,
 We ein Bildche mi Geseed,
 Hatt 'ne Tallje we e Pöpche,
 Un e Müngche we en Keesch.
 Am Klaveer un en Kunsäte
 Sung ich we en Nachtigall;
 Dat ich wör et schönß, dat sähten
 Alle Häre meer om Ball.

G'rad we uus der Looch gefalle,
 Kohme Frei're, schön un rich;
 Aevver Keiner vun den Alle
 Fung ich good genoeg för mich.
 Dä zo fett un dä zo mager,
 Dä zo jungk un dä zo alt;
 Dä zo stark un dä zo hager
 Dä zo wärm un dä zo kalt!

Su verstrech mi Rusemönndche,
 Ohne mich versorg zo han,
 Jitz kresch ich mänch better Tröhnche,
 Dat ich hatt noch keine Mann.
 Och! meer wor dat Hätz beklomme,
 Durch de Fing're sohch ich gän,
 Hätt der Schlächsten als genomme,
 Aevver, och! auch dä blevv fän!

Oem zo locke Kaessante,
 Schminkten ich de Backe ruth,
 Stuppte Watt op alle Kante,
 Dann dat dhät meer wirklich Nuth,
 Jed'r Här dhät ich anlaache,
 Nannt inn glich mien einzig Glöck;
 Aevver all de Hären daache:
 „Och, de Quisel eß verröck!“

Sooch ich Truhs zo minge Klage,
 Dann säht Jederein för mich
 Di de Nas zo huh dhun drage,
 Han noch selden Eine krig.
 Der en Freud eß Körfger gevve,
 Keinem Jung jet adig eß,
 Eß noch immer setzen bleve —
 Marsch dann en de Girjunskeß!

Frau Barbro Schuchardt schrieb über die Premiere vom 21. Oktober im Agnes-Haus die folgende anerkennende Würdigung in der Rundschau:

Im Altersheim St. Gereon spielen sich merkwürdige Dinge ab: Mitten in der Nacht schauen unterm Fenstervorhang im Zimmer von Seph Baiermann (Christel Philippsen) schwarze Herrenschuhe hervor, und die schwerhörige Nachbarin Drück Ombombom (Änni Klinkenberg) hat das auch gleich entdeckt.

Das Hausfaktotum Neres (Heinz Urbanek) wiederum sieht sofort, daß auf dem Tisch zwei Schnapsgläser stehen, obwohl „et Steph“ steif und fest behauptet, allein zu sein. Schließlich aber klärt sich alles auf, und es kommt doch noch zur Verlobung des „Playboy in der Girjunskeß“ — wenn auch nicht die dicke Seph die Braut ist.

Doch vor diesem Happy-End kommt eine ganze Reihe sonderbarer Vorfälle ans Licht. Zum Beispiel, daß die flotte rothaari-

ge Nis (Christel Neuner) im Sommer gar nicht in Lourdes war, sondern an der Riviera, in Cannes, und dort dem „Playboy“, der sich da hinter Sephs Vorhang verbirgt, eine wertvolle Brillantbrosche geschenkt hat — für besondere Dienste. Später stellt sich sogar heraus, daß die Brosche früher einmal der Mutter vom Pastor Hoon (Willi Reisdorf) gehört hat.

Doch auf welchen wechselvollen Wegen sie in die Hände vom Nis gekommen ist, das sei hier nicht verraten. Es gibt auch noch jemanden in diesem Spiel, der die Brosche gut kennt — die Nichte vom Pastor Hoon, Dina (Thea Gransheier), sollte sie von besagtem „Playboy“ Lui (Manfred Schmitt) mal zur Verlobung bekommen. Damals aber war der Playboy noch nicht so „gefestigt“, daß er sich verloben wollte. Die einzige, die pfiffig durchschaut, was da gespielt wird, ist die Seph. Und der einzige, der überhaupt nichts versteht, ist Pastor Hoon. Und das ist bis zu einem gewissen Punkt auch besser so.

Berni Klinkenberg, Leiter der Kumedie im Heimatverein Alt-Köln, hat dieses munter-kölsche Stückchen geschrieben und inszeniert. Dabei hat er trefflich die echte kölsche Mentalität eingefangen, bei der Amouröses sich augenzwinkernd mit dem Frommen verquickt, wo der Pastor behaglich mit den alten Damen Kognak trinkt und schließlich ohne viel Federlesens den Erlös für die ominöse Brosche sogar für den Bau des neuen Sakramentshäuschens verwendet. Da steckt fast schon ein bißchen vom Geist des „Don Camillo“ drin, ohne jedoch kölsche Eigenart zu verleugnen. Die Pointen sitzen, und die beliebten Mitwirkenden bekommen schon stürmischen Applaus, wenn sie nur die Bühne betreten.

Gut besetzt auch die Nebenrollen: Liesel Hannen als Schwester Lisbeth und Hermann Hertling als Juwelier Pilgram. Es gab viel Beifall und Blumensträuße für das kleine Ensemble.

„Kölsch“ gibt es seit 1000 Jahren

Es sind wehmütige Erinnerungen, die uns bei einem Rückblick auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, beim Gedenken an die alten kölschen Hausbrauereien, den Groschenpreis für ein halbes Liter Kölsch, den halven Hahn, die „Portion Surbrode“ und das „Krüstchen warm“ übermannen. Die Gründer des Heimatvereins waren selbst alle biedere Stammtischgäste kölscher Kneipen. Ihre die eigentliche Gründung vorbereitenden Gespräche führten sie z. B. im traditionsreichen Brauhaus Löllgen auf der Hohe Pforte 8. Hier kamen sie monatelang regelmäßig in dem linken Gastzimmer des Erdgeschosses zusammen. Es war nicht nur das süffige „Kölsch“, ebensowohl war es sicherlich die gemütliche und heimelige Atmosphäre dieser kölschen Kneipe, wie sie Professor Hans Vogts mehrfach in den Publikationen über das Kölner Wohnhaus und die Baudenkmäler des alten Köln eindrucksvoll schildert und wie sie der Maler Joseph Passavanti farbenfroh im Altkölnischen Bilderbuch festgehalten hat. Die gemütliche Braustube gehört zur kölschen Eigenart, wie sie der Heimatverein pflegt, wie ebenso auf der anderen Seite der Gürzenich, das Stapelhaus oder die Wolkenburg in der 70jährigen Geschichte von Alt-Köln. Wer will die Namen der Brauhäuser zählen, wo unsere Mitglieder und Freunde seit dem Gründungsjahr des Vereins regelmäßig zusammenkamen, wer den Einfluß ihrer altkölschen Atmosphäre auf das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Mitglieder abschätzen!

Die Brauerei Abels auf dem Blaubach 38 hatte in den ersten Vereinsjahren ebenso unsere Vortragsabende zu Gast (August

Fortsetzung und Schluß aus den „Mitteilungen Nr. 5, 6 und 7“

1902 z. B.), wie die Brauerei Esser (Oktober 1902) oder das Brauhaus Weyden (im November 1902). Auch die Jahreshauptversammlungen wurden z. T. hier durchgeführt, so etwa im Dezember 1913 im Brauhaus Dünnwald in der Herzogstraße, oder die von 1916, 1920 und 1921, die man wieder bei Löllgen abhielt. Aus den zwei Jahrzehnten zwischen den Weltkriegen und aus den ersten Jahren nach 1945 seien Töller in der Weyerstraße und Hemmersbach an der Agneskirche als Treff- und Sammelpunkte des Heimatvereins genannt und nach manchem Vortragsabend im Belgischen Haus „strömten“ die Teilnehmer „zur Tant“ oder zum „Birebäumche“, um sich bei „Kölsch“ und „halvem Hahn“ mit den Referenten oder über sie und ihren Vortrag zu unterhalten.

Und hier nun noch einige kölsche Lieder und Gedichte, die den Köbes oder Zappes und sein „Kölsch“ besingen:

DER KÖLSCHE ZAPPES

Hä kann esu blieve,
Deit „Hendrich“ sich schrieve,
Weed „Köbes“ genannt,
Süht us wie vum Land,
Hät Backe wie Keesche,
Der Schnäuzer gestreche
De Hoore voll Fett,
Eß immer adrett.

E bloh Kamesölche,
Am Hals e wieß Röllche,
Ne Schooz nit ze spack:
Dat eß singe Frack.
De Täsch am bequäme
Glanzledere Reeme,
Dat mäht in räch schlank
Un vör modern langk.

Su deit hä sich schlängele,
Su deit hä sich drängele
Lans Deschen un Stöhl
Durch all dat Gewöhl.
Deit einer im winke,
Si Glas nor usdrinke,
Ov et rächs eß ov links,
Dat hät hä gespingsks.

Brängk hee denne Härcher
Fünfpennings-Zigärcher,
Däm do e Glas Wieß
Bei 't Röggelche Kies,
Höllt flöck enem Madämmche
E dreistöckig Hämmche,
Dem Stammesch „God Spund“
De veezehnte Rund.

Hä weiß ze verzälle
Mänch Krätzgen us Kölle,
Verdräht ene Wetz,
Nimmb keinem jet spetz,
Eß fründlig, maneerlig,
Vör allem grundehrilig
Un immer fidel:
Ne prächtige Käl!

Peter Berchem

ET KÖBESLEED

Wer kennt in nit, dä feine Mann,
Dä Här eß un doch deene kann,
Dä stolz un stödig akurat
Och immer eß god opgelaht.

Dat eß d'r kölsche Zappes nor
Weed Köbes och genannt.

Hä eß am ganze Rhing bekannt
Als echte kölsche Boor.

Et Kamesölche blo un spack,
Setz grad im wie d' feinste Frack.
Dozo dat fründlich ähns Geseech,
Dat zeig dä Mann em räächte Leech.
Daß eß . . .

Hä brängk de Gäss et kölsche Beer,
Ne halven Hahn och met Pläseer,
Un samstagsovends Hämmcher noch,
Drop freut mer sich de ganze Woch.
Dat eß . . .

Hä soll su blieve wie hä eß.
Dä kölsche Zappes ganz geweß,
Dat eß e Stöck Gemötlichkeit
En hück der Zigg, die Tirvel schleiht.
Dat eß . . .

Karl Meller

DER KÖBES

Der Köbes eß wie jeder weiß,
Als Zappjung wohlbekannt,
Un wann hä och nit Köbes heiß,
Wed hä doch su genannt.
Un eß de Weetschaff stief voll Lück,
Dat mäht bei im nix uhs,
Hä denk bei sich „die Lück han Zick“
Un mäht sich gar nix druhs.
Alles klopp dann wie verröck,
Rubbeldibbeldum, rubbeldibbeldum,
Met dem Glas an einem Stöck,
Rubbeldibbeldubbeldibbeldum.
Wann dann der Köbes kütt,
Schreit durchenein die Schwitt!

Köbes, Köbes, ich ben dran,
Köbes, schnell 'nen halben Hahn!
Köbes, komm du boore Poosch,
Meinste, ich hät keinen Doosch?
Wann de nit bahl bei mich küß,
Do von mir kein Drinkgeld kriß!
Wells de nit, dann loß et stonn,
Tränendeer, ich gonn!

Der Köbes kütt vum boore Land
Un kritt kaum op de Muul,
Doch hät hä stets en offne Hand,
Eß lans ein Sick jet fuul.
Hä kritt e Kamesol gestreck
Vun Wölle bletzebloo,
Dann weed noh Köllen hä gescheck,
Der Köbes dä eß doh.
An de Spölbütt kütt he dann,
Zapp och ald ens dann un wann.
Wann en de Stuv hä kütt,
Dann schreit de ganze Schwitt:
Köbes, Köbes . . .

Doch wann verledde kaum e Johr,
Määt im et Zappe nix,
Der Köbes es dann, dat eß klor,
'Ne Zappjung nett un fix.

Fröhliche Weihnachten und ein glückliches neues Jahr

wünscht allen Heimatfreunden

Der Vorstand von Alt-Köln

Hä kennt sing Gäß, die hä bedeent,
Un schriev got op der Lei,
Wann einer sich jet ärg drin kneent,
Schriev hä e Glas derbei.
Och, dann weed sich explezeet,
Wat der Köbes nit schineet.
Doch bei dem Explezeer
Schreit alls glich noh Beer:
Köbes, Köbes . . .

Et Trinke och der Köbes kann,
Dat hätt hä flöck geleet,
Beim Esse stellt hä singe Mann,
Dat weiß wahl jede Weet.
Och rechne kann hä flöck un got,
Hä mäht nit vill Buhei,
Grief nor ne Gaß noh Stock un Hot,
Steiht Köbes glich derbei.
Beim Bezahle wie verröck,
Söhk hä noh'm Fünfpennigstöck,
Wann hä et glich nit fingk,
Sitz alles do un gringk:
Köbes, Köbes . . .

Doch ihrlich eß hä, brav un treu,
Un spare määt im Spaß,
Et Dringgeld dräht hä nevenbei
Sich höhsh dann op de Kaß.
Un wann hä dann bei Johren eß,
Kauf hä en Weetschaff sich,
Un all die Stammgäß ganz geweß
Gonn bei der Köbes glich.
Och, dann sitz hä unschineet,
En der Thek als kölsche Weet.
Wann hä ens Rentner eß,
Schreit met hä ganz geweß:
Köbes, Köbes . . .

Franz Hermann Deutsch